

A. Zusammenfassende Wertung („Management Summary“)

Das städtische Kulturhauptstadt-Bewerbungsbüro N2025 hat eine Studie beauftragt, um die relevanten Kulturakteure in der Region zu ermitteln. Wir kritisieren die Ergebnisse der Arbeit als unzureichend und nicht geeignet, um eine belastbare Arbeitsgrundlage zu schaffen.

Nach eigener Aussage von N2025 in unserer Diskussion ist die Datengrundlage nicht repräsentativ (sondern soll „explorativ“ sein, ohne, dass dies konkreter erläutert wird).

Das vorliegende Papier erfüllt nicht die Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens. Es gelingt den Autoren nicht, Ihre Methodik auch nur annähernd nachvollziehbar zu erläutern. Der Bericht der Studie deutet darauf hin, dass die Autoren Zirkelschlüssen unterliegen und etwa die Aufgabenstellung in Form der Begriffsdefinition aus den Ergebnissen schließen.

Die Studie ist derart fehlerhaft, dass jede Arbeit auf Ihrer Basis nur rein zufällig auf den korrekten Fakten basieren kann. So wünschenswert es ist, mehr Datengrundlage zu haben, so untauglich stellt sich dieses Papier für diesen Zweck dar. Aus diesem Grund ist das einzig sinnvolle Vorgehen, die Ergebnisse und das Papier als erledigt abzuwickeln und von einer weiteren Verwendung abzusehen. Sollten schon Entscheidungen auf der Basis getroffen worden sein, sind diese kritisch zu hinterfragen und es ist zu prüfen, inwiefern auf Basis anderer Grundannahmen abweichende Entscheidungen getroffen werden müssten.

Auf eigenen Wunsch von N2025 veröffentlichen wir an dieser Stelle nur unsere Analyse, nicht ihre Stellungnahme zu dieser.

Inhaltsübersicht

A. Zusammenfassende Wertung („Management Summary“)	1
B. Detaillierte Auseinandersetzung	2
1. Einleitung	2
2. Vorgehensweise dieser Analyse	2
3. Zielrichtung	3
4. Betrachtung des Forschungsauftrags	3
5. Art der Studie	3
6. Kulturakteure	3
a. Kulturbegriff	4
b. Akteure und deren Einbeziehung	5
c. Wertende Zusammenfassung	6
7. Regionale Kulturkontakte	6
8. Internationale Kulturkontakte	7
9. Kartenatlas	7
10. Weitere Anmerkungen	8
11. Weiße Flecken und Grenzziehungen	8
C. Zusammenfassung	9
1. Resümee zur Studie	9
2. Exkurs: Hinweis zur Datenarbeit	10
D. Empfehlungen von NUE2025	10



B. Detaillierte Auseinandersetzung

1. Einleitung

Aktiv werden, wo die beste Wirkung erzielt wird – dieses Ziel wird heute an vielen Stellen verfolgt und Kritik an ihm ist nicht besonders laut. Genau hier möchte offenbar die Kulturverwaltung mit der Netzwerkanalyse ansetzen und ihre Aktivität auf starke Wirkung ausrichten. Dies halten wir als Zielsetzung für gut und richtig.

Doch neben der Frage, ob man nicht dadurch wichtige Punkte ganz übergeht, stellt sich vor allem die Frage, wie und wie gut sich überhaupt feststellen lässt, wo und wie diese beste Wirkung erzielt werden kann. Dies gilt auch in Hinblick auf die städtische Kultur. Wer wie viel dazu beiträgt und wer sie am deutlichsten Voranbringen kann, ist eine komplexe Fragestellung.

Wir begrüßen es, dass sich Bewerbungsbüro und städtische Verwaltung der Fortentwicklung der Stadt verschrieben haben und in diesem Zusammenhang Wege zu neuen Erkenntnissen suchen. Dabei ist es sicherlich spannend, wer und in welchen Beziehungen und in welchem Kontext die städtische Kultur prägt.

Das städtische Kulturhauptstadt-Bewerbungsbüro N2025 hat in diesem Kontext eine „Netzwerkanalyse zu regionalen und internationalen Kulturkontakten in der Europäischen Metropolregion Nürnberg“ (im Folgenden: „das Papier“) beim Berliner Netzwerk Kulturberatung in Auftrag gegeben deren Ergebnisse wir uns hier näher ansehen.

2. Vorgehensweise dieser Analyse

Wir beziehen uns auf das Papier, wie es auf der Webseite von N2025 unter der URL <https://www.n2025.eu/netzwerkanalyse> veröffentlicht wurde (letzter Abruf 2. Januar 2020), Direktlink auf das Dokument http://n2025.eu/documents/N2025_Netzwerkanalyse.pdf (selber Stand) des Autors Dr. Robert Peper, wobei wir die Person des Autors außen vor lassen möchten und uns rein auf die Inhalte und Validität der Analyse konzentrieren. Im Lauf unserer Kommunikation hat N2025 uns mitgeteilt, dass das uns vorliegende Dokument eine abgekürzte Form sei. Dies ist aus dem Dokument selbst und der Darstellung auf der Webseite nicht ersichtlich, was schon als solches zumindest sehr ungeschickt ist. Nachdem die eingangs genannte und auf der Webseite veröffentlichte Version die einzig allgemein öffentlich zugängliche Fassung ist, erscheint uns nur dieses relevant und ohnehin sollte der Anspruch sein, dass auch eine Kurzfassung die Ergebnisse in valider Darstellung wiedergibt.

Im Rahmen dieses Beitrags untersuchen wir, vom Forschungsauftrag ausgehend, die einzelnen Blöcke des Papiers. Den Forschungsauftrag betrachten wir anhand der dargestellten Zielsetzung des Bewerbungsbüros N2025; aus dieser Perspektive analysieren wir, inwiefern die Herangehensweise und Umsetzung der Zielsetzung entsprechen.

Innerhalb der einzelnen Themenbereiche beleuchten wir, wie die Zielsetzung in diesem Bereich in einen konkreten Forschungsauftrag umgesetzt wurde. Daraufhin analysieren wir, ob die Umsetzung zur Erreichung der Zielsetzung geeignet ist. In einer weiteren Stufe betrachten wir dann die Umsetzung der Abfrage und den daraus resultierenden Aussagegehalt der Schlussfolgerungen. Wir machen ferner, soweit möglich, konkrete Vorschläge, welche Aufträge zur Zielerreichung geeignet wären.

3. Zielrichtung

Die Zielrichtung des Papiers („Interesse und Nutzen der Analyse“) deutet darauf hin, dass unklare Fragestellungen aufgeworfen und Themen vermengt werden. So hat etwa die Erstellung eines Verteilers nichts mit einem Forschungsauftrag zu tun, die Feststellung, dass Netzwerkdaten vorhanden seien, weist auf Ergebnis der Untersuchung nicht jedoch auf das Interesse im Vorfeld hin. Werden die Anfänge und die Ergebnisse vermengt, lässt dies vermuten, dass die Sachlage „ins Blaue herein“ und nicht systematisch untersucht wurde. Darauf deutet auch die Aussage, dass ein „neuartiger Mix aus Voruntersuchung und Haupterhebung“ gemacht werden solle oder sollte, hin. Aus den inhaltlich dünnen Angaben im Papier lässt sich dies jedoch weder bestärken noch widerlegen.

4. Betrachtung des Forschungsauftrags

Das Bewerbungsbüro hat hier – soweit wir die Präsentation der Studie verstehen – Erkenntnis darüber gesucht,

1. wer Kulturakteure sind,
2. wie diese regional vernetzt und
3. international vernetzt sind und
4. wer Multiplikatoren (also stark vernetzte Akteure) sind.

Auf dieser Basis soll die folgende Bewertung dementsprechend erfolgen. Die vorgenannten Punkte sind jedoch noch keine konkreten Fragestellungen, sondern Interessenfelder, die erst in einen klaren Forschungsauftrag übersetzt werden müssen. Eine solche ist uns aus dem Papier nicht ersichtlich und scheinbar war eine solche Übersetzung auch nicht Teil der Vorstudie, denn „Ziel dieser Vorstudie war es, möglichst viele Namen und Adressen von Kunst- und Kulturaktoren der EMN zu erheben“ (wörtliches Zitat aus Kapitel 1.1 des Papiers, „EMN“ steht für die Europäische Metropolregion Nürnberg).

Zur weiteren Bewertung sei angemerkt, dass die folgende Darstellung und Grundlage eigenentwickelt sind, denn das Papier äußert sich zu diesen Fragestellungen nicht, sondern lässt nur implizite Schlüsse zu. Allein schon diese Unschärfe ist aus unserer Sicht ein Manko der betrachteten Arbeit.

5. Art der Studie

In unserer Kommunikation hat das Bewerbungsbüro klargestellt, dass das Papier „explizit keinen Anspruch auf Repräsentativität“ erhebe. Eine entsprechende Aussage finden wir im Papier selbst jedoch nicht, was einen gravierenden Mangel darstellt: werden Zahlengrundlagen ohne nähere Beschreibung dargestellt, besteht ansonsten die Gefahr, dass sie als repräsentativ interpretiert werden. Selbstverständlich hat jedes gewählte Mittel von Untersuchungen seine Nachteile; diese werden regelmäßig dadurch ausgeglichen, dass die Beschränkungen der möglichen Erkenntnis durch Triangulation mit anderen Ergebnissen ausgeglichen werden. Dies lässt sich jedoch nur durchführen, wenn die Einschränkungen transparent gemacht werden, was das hier vorliegende Papier leider nicht ausreichend tut.

6. Kulturakteure

Der Forschungsauftrag sieht im Mittelpunkt die Kulturakteure. Dieser Begriff wird zwar regelmäßig benutzt, doch ist uns keine allgemein akzeptierte und trennscharfe Definition bekannt (uns scheint dies eher ein Hilfsbegriff zu sein, der in der Kulturwissenschaft eine locker und nicht klar definierte Gruppe von Personen, die relevant sind, beschreibt – siehe hierzu etwa auch Monika Sonntag, Grenzen über-

winden durch Kultur, S. 90 unten: „wer zu den ‚Kulturakteuren‘ zählt, [...se] nicht eindeutig zu beantworten“). Insofern müssen wir uns dem Begriff selbst durch einen Definitionsversuch nähern – auf dieser Basis sind zur Eingrenzung des Auftrags zwei Aspekte relevant: die Kultur und der Begriff des Akteurs. Um eine fundierte Auswahl der Teilnehmer zu tätigen, müssen beide Begriffe klar beschrieben werden. Uns ist nicht ersichtlich, dass dies sauber vorgenommen wurde oder auch nur im Sinne einer Sensibilisierung der Beteiligten angesprochen wurde: klare Aussagen hierzu suchen wir im Bericht vergeblich. Im Gegenteil erhöht er die Begriffsverwirrung noch dadurch, dass der Titel der Erhebung sich nicht auf Kultur-Akteure, sondern auf Kulturkontakte bezieht, ein Begriff der im Text selbst (mit Ausnahme der Überschriften) bei einer schnellen Suche nur ein einziges Mal gefunden werden konnte. Ferner wurde der Begriff Kulturakteure zum Teil durch „Künstler“ ersetzt oder mit diesem Begriff gleichgesetzt.

Nach Diskussion mit dem Bewerbungsbüro stellt sich die Lage noch ungünstiger dar, als wir ursprünglich vermuteten: das Büro verweist zur Definition des Begriffs auf die auf S. 17 in der rechten Spalte als „Fußnote 9“ (gelber Balken mit einer kleinen 9) genannten Personen. Dass sich diese Liste in der Auswertung und nicht in der Beschreibung der Methodik befindet, deutet darauf hin, dass das Papier hier einem Zirkelschluss unterliegt und die Fragestellung nach den Ergebnissen definiert. Ein solches Vorgehen kann jedoch keine aussagekräftigen Erkenntnisse liefern. Unabhängig davon analysieren wir in diesem Abschnitt den Begriff und seine Bedeutung für eine solche Analyse sowie die Bedeutung des gewählten Vorgehens seitens des Autors.

a. Kulturbegriff

Erstes Kriterium ist die Kultur. Kultur ist ebenfalls nicht einheitlich definiert, doch scheint es einen weitgehenden Konsens darüber zu geben, dass Kultur etwas Menschgemachtes ist, das die Ideen und Regeln unseres Zusammenlebens umfasst (vgl. etwa Thomas, A., Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation, Kap. 1.1.1 Was ist Kultur?, ab S. 21; häufig wird Kultur auch als Orientierungs-/Problemlösungssystem verstanden, vgl. hierzu Thomas, A.; Utler, A.; Kultur, Kulturdimensionen und Kulturstandards; in: Genkova, P.; Ringeisen, T.; Leong, F. (Hrsg.), Handbuch Stress und Kultur (2013), S. 41). Kultur ist also insbesondere nicht auf die Themen beschränkt, die mit Begriffen „Kunst“ oder „Angebote der Hochkultur“ umschrieben werden. An einigen Stellen des Papiers scheint durchzuscheinen, dass das Papier bezüglich des Kulturverständnisses an den Tätigkeitsbereich der städtischen Kulturverwaltung, namentlich des Kulturreferats, angeknüpft wurde. Dieser Ansatz ist nicht zuverlässig, denn bei dem Zuschnitt der Referate spielen weitere Gesichtspunkte neben der formalen Definition eines solchen Bereichs eine entscheidende Rolle. Dass ein solcher Schluss ein untauglicher Versuch ist, zeigt sich im Übrigen schon daran, dass es über mehrere Gemeinden hinweg betrachtet „den einen Zuschnitt“ des Kulturreferats nicht gibt. Rein exemplarisch sei hier auf die unterschiedliche Verortung der Soziokultur verwiesen: in [Nürnberg ist diese am KuF, dem Amt für Kultur und Freizeit](#) als Teil des [Kulturreferats](#) angegliedert, während es in Erlangen im [Amt für Soziokultur](#) als Teil des [Referat für Umwelt, Energie, Gesundheit, Sport und Soziokultur](#) liegt. Eine Grenzziehung anhand der Ämtergrenzen ist für eine solche Untersuchung einerseits willkürlich, da nicht aus der Zielsetzung resultierend, andererseits verzerrt dies bei städteübergreifender Betrachtung die Ergebnisse, zumal die Datengrundlage in jeder der politischen Gemeinden auf unterschiedlicher Basis entstanden sein dürfte.

Eine Analyse auf einen schmalen Ausschnitt von Kultur zu stützen, führt dazu, dass Auswertungen nur auf diesen Bereich bezogen möglich sind, Aussagen nur bei reiner Beschränkung auf den Bereich valide sind. Wir verstehen die Einlassung des Bewerbungsbüros auf unsere Kritik hin derart, dass die Auswertung absichtlich nur einen gewissen Teil von Kultur umfasst, während andere bewusst ausgelassen wurden. Nehmen wir dies als Basis erfordert dies im Umgang mit den Ergebnissen zweierlei: erstens

muss diese Einschränkung aus der Ergebnisdarstellung klar, offensichtlich und unmissverständlich hervorgehen, um Fehlinterpretationen des Ergebnisses zu vermeiden. Zweitens muss in der Arbeit mit den Ergebnissen klargestellt werden, welche Schlüsse daraus gezogen werden und es müssen entsprechend die „blinden Flecken“ auf anderen Wegen adressiert werden. Keines von beidem lässt sich im Papier finden. Der Umgang des Bewerbungsbüros mit den Ergebnissen des Papiers widerspricht somit eklatant dem notwendigen breiten Kulturbegriff und verengt Kultur (ganz im Gegensatz zum wissenschaftlichen Verständnis) auf einen Bereich stadtverwalterisch geprägten Handelns mit der „klassischen ernsten Kultur“ im Zentrum, mutmaßlich ursprünglich aus einer Förder-Denkweise resultierend. Die Befragung scheint sich ferner an den Einrichtungen des öffentlichen Sektors orientiert zu haben. Richtigerweise wäre angesichts der eingangs genannten Definition ein breiter Ansatz, der die Breite des Kulturbegriffs spiegelt, zu wählen gewesen.

In unserer Diskussion mit dem Bewerbungsbüro weist dieses darauf hin, dass die Urheber des Papiers nicht „verengten Kulturbegriff unterliegen“ würden. Dies unterstellen wir gerne als richtig. Die Konsequenz für das Papier hätte jedoch eine verstärkte Auseinandersetzung damit sein müssen, denn die Datenerhebung impliziert eine Tendenz („bias“). Der einzige Verweis auf einen Kulturbegriff, den wir sehen, findet sich unter Nr. 3.3 auf S. 29 und ruft die Unterschiedlichkeit der Kulturbegriffe, die „sogenannte Akteure“ mitbringen würden. Diese Tendenz („bias“) wird potentiell dadurch verstärkt, dass auf Basis von Ergebnissen weitergearbeitet wird, deren Zusammenhang mit der Tendenz nicht ermittelt und dargestellt werden.

b. Akteure und deren Einbeziehung

Der zweite Eingrenzungsaspekt ist die Eigenschaft als Akteur. Das Wort kommt aus dem französischen und beschreibt diejenige Person, die eine Handlung vornimmt (siehe [Wikipedia](#)), wobei ein Element von Wirkungskraft auf die Umwelt mitschwingt.

Wir gehen davon aus, dass in Zusammenfügung beider Begriffe zum „Kulturakteur“ diejenigen Personen gemeint sind, die zielgerichtet tätig werden, um die Kultur zu prägen.

Dies erscheint zunächst naheliegend und sinnvoll. Doch geht es letztlich in zweierlei Hinsicht fehl: erstens ist kaum ermittelbar, wer eine solche Motivation verfolgt und umsetzt und zweitens täuscht hier das Erscheinungsbild, denn es können auch Aktivitäten ohne entsprechende Zielrichtung prägend für die Gesellschaft sein. In beiden Gesichtspunkten hätten zwingend die Abgrenzungskriterien herausgearbeitet werden müssen. Ebenso prägend wie Anbieter von Kunst und entsprechenden Veranstaltungen können beispielsweise Nachbarn sein, die einander helfen. Auch kulturell prägend war etwa die Vielzahl der Helfer, die ab Herbst 2015 im Zusammenhang mit den Kriegsgeflüchteten schnelle und unbürokratische Hilfe leisteten; ebenso sind es Wirtschaftsteilnehmer, die beispielsweise zunächst nur ihren Warenabsatz fördern wollen und mehr beiläufig als zielgerichtet eine (Sub)Kultur prägen (wie dies beispielsweise bei den großen Sportartikel-Herstellern unserer Region der Fall ist). All dies zeigt, dass die Identifikation von sogenannten „Kulturakteuren“ schon in der Begriffsabgrenzung weit von trivial ist. Auch wir können Sie hier nicht umfassend vornehmen, dies müsste Gegenstand einer tiefer gehenden Betrachtung genau dieses Punktes sein.

Wenn jedoch eine offene Untersuchung mit einem offenen Begriff arbeitet, um dabei diesen Begriff selber einkreisen zu können, muss allen Beteiligten dieser offene Charakter bewusst gemacht werden – dies versäumt das Papier gänzlich. Es fehlt insofern an einer Nachvollziehbarkeit und Nachprüfbarkeit. Die Ergebnisse indizieren, dass unbewusste und unausgesprochene Vorurteile eingeflossen sind. Das gewählte Vorgehen läuft Gefahr, einen bestehenden „Ist“-Zustand zu zementieren. Mangels einer Defi-

nition des Akteurs nähert man sich auf einer unklaren Definition einer dementsprechend unklaren Zielgruppe, um auf der so gewonnen unklaren Datenbasis den unklaren Begriff auszufüllen – es beißt sich somit sprichwörtlich die Katze in den Schwanz.

c. Wertende Zusammenfassung

Die Abgrenzung von Kulturakteuren ist nicht trivial. Leider geht das Papier hierauf nicht ein, sondern die Untersuchung des Netzwerks Kulturberatung scheint den einfachsten Weg zu gehen und sich so auf ein methodisch nicht tragfähiges Fundament zu begeben.

Hierbei sei noch angemerkt, dass in der Frage, wer (Kultur-)Akteur ist, nur bewertet werden darf, inwiefern die Personen in das Feld fallen, nicht, inwiefern sie relevant Kultur beeinflussen – letzteres ist nämlich schon ein zu überprüfendes Ergebnis. Würde man die Prägung zur Vorannahme machen, würde die Antwort auf Frage „wer (wie) Kultur prägt?“ selbst vorgeben, indem bestimmte Arten von Prägung und Prägende ausgeschlossen würden, man würde also einem Zirkelschluss unterliegen. Selbstverständlich kann (und muss gegebenenfalls) die Untersuchung in unterschiedliche Teile gegliedert werden, es ist also zulässig zunächst zu ermitteln, wer Kultur prägt (und damit Kulturakteur ist) und danach Erhebungen auf Basis dieser Kulturakteure durchzuführen. Nachdem wir hier in diesem Abschnitt die Ausgangsbasis der Erhebung, nämlich die Frage der zu untersuchenden Personen, betrachten, darf dies jedoch hier noch keine Rolle spielen.

„Wenn ich ein schiefes Fundament baue, wird das auf ihm gebaute Gebäude auch nicht gerade, schlimmstenfalls sogar sehr instabil.“

Sollten wir mit der Vermutung, dass der Forschungsauftrag nicht klar umrissen ist, richtig liegen, wäre damit das Papier insgesamt als nicht aussagekräftig bloßgestellt.

Auf unseren Blick von außen hin fehlen viele der wesentlichen Beteiligten in der Betrachtung, etwa ist nicht ersichtlich, dass die folgenden Gruppen kreativ tätiger und die Gesellschaft prägender Menschen mit einbezogen wurden: Architekten, Filmer, Designer, Literaten, Game-Entwickler – neben vielen weiteren.

7. Regionale Kulturkontakte

Unserem Verständnis nach umfasst dieses Kapitel den Versuch, die regionale Vernetzung der Kulturakteure aufzuarbeiten und daraus Erkenntnisse für weitere Kulturarbeit und die Kulturstrategie zu entwickeln.

Methodisch setzt sich der Grundfehler der Untersuchung fort, nicht klar zu umreißen, wer unter den Begriff der „Kulturakteure“ fällt. Diesen Missstand „umschiffen“ die Autoren des Papiers, indem sie schlicht als Grundgesamtheit einen vorhandenen Datenstand nutzen und daraus gewisse Werte berechnen. Den Offenbarungseid leistet das Papier selbst – wengleich nicht ganz offensichtlich – in Anmerkung 5 auf Seite 10: dort wird beschrieben, dass die Auswahl der Befragungsteilnehmer auf der Verfügbarkeit der Kontakte beruht, mithin die Teilnehmer gerade nicht nach den für die sogenannte Studie relevanten Kriterien ermittelt wurden. Das impliziert, dass gänzlich ungesichert ist, ob die gewählte Stichprobe repräsentativ oder auch nur einigermaßen tragfähig ist. Im Gegenteil spricht vieles dafür, dass die gewählte Gruppe nicht geeignet ist. Es gibt keine öffentlichen Stellen, deren Auftrag es ist, ein Verzeichnis der an der Gestaltung städtischer Kultur Beteiligten zu schaffen. Hingegen haben etwa die (klassischen) Kulturämter notwendigerweise Kontakte zu denjenigen Personen und Institutio-

nen, die gefördert werden. Der Datensatz wird dementsprechend nahezu sicher eine starke Tendenz in Richtung geförderter Kultur aufweisen.

Das Papier hinterfragt ferner nicht, welche qualitativen Aussagen sich aus den quantitativ erhobenen Zahlen ableiten lassen würden – so diese Erhebung denn überhaupt belastbar wäre. Es wird auch hier schon keine konkrete Fragestellung aufgeworfen, sondern es werden Werkzeuge mit Namen benannt, ohne das erläutert würde, wie sie funktionieren und, vor allem, angewendet werden. Die Verbindungen zwischen den Datensätzen werden nicht nachvollziehbar dargestellt.

Bei der Bewertung der Kooperationspartner wird nochmals deutlich, dass nicht klar gefasst wird, wer ein Kulturakteur sein soll. Betrachten wir den Begriff im Kontext seiner Bedeutung für das Agieren in der Kultur, fragt sich, ob ein Kooperationspartner als solcher auch als Kulturakteur verstanden wird. In diesem Fall stellen wir eine Unschärfe fest, welche Art Organismus oder Person dies sein kann. Muss ein Kooperationspartner nicht Kulturakteur sein, so fragt sich, welche potentielle Bedeutung die Autoren diesen Partnern denn überhaupt zuweisen wollten.

Methodische Schwächen setzen sich fort – so wird etwa als Handlung empfohlen, „Zugpferde [zu] stärken“ (Kap. 3.2 auf S. 28) – doch wird dieser Begriff schlicht auf die Netzwerkknoten (Personen) mit den meisten Verbindungen bezogen, ohne jedoch darzulegen, welche Aussagekraft sich daraus ergibt, warum etwa eine solche Person besonders viel Zugkraft hat, eben ein „Zugpferd“ ist. Das Papier scheint also wieder auf implizite Annahmen zu verweisen – ohne dass ersichtlich wäre, dass solche Annahmen belastbar wären.

8. Internationale Kulturkontakte

Nachdem dies im Wesentlichen eine Auflistung von Kontaktpunkten im Ausland gruppiert nach der Art des „Akteurs“ vor Ort darzustellen scheint, kann hierzu keine Aussage getroffen werden. Uns ist keine klare Frage ersichtlich, die man daraus beantworten wollte, doch kann die Aussagekraft nur anhand dieser belastbar bemessen werden. Insofern überspringen wir diesen Bereich. Die grundlegenden methodischen Mängel werden sich jedoch auch in diesen Ergebnissen manifestieren. An der städteweisen Aggregation (Kap. 2.2) ist noch anzumerken, dass sich die Darstellung so liest, als sei „die Stadt“ betrachtet worden – woran dies anknüpft ist unklar: ist dies die Stadtverwaltung, ist dies der Sitz einer Einrichtung, der Wohnsitz oder Wirkungssitz einer Person? Was passiert bei städteübergreifender Kooperation (wie sie etwa in der Zusammenfassung, Kapitel 3, genannt ist)? Diese Unsicherheiten führen selbst einzeln dazu, dass diese gezeigten Daten ohne fundierten Aussagegehalt sind.

Ferner bezieht sich die Auswertung auf die Grenzen politischer Gemeinden, die aus unserer Sicht in dieser Form für die Kulturstrategie überholt sind (siehe hierzu [unsere Forderungen](#)).

9. Kartenatlas

Der auf den hinteren Seiten dargestellte Kartenatlas ist in großen Teilen unbrauchbar, da er Grafiken zeigt, denen ein Aussagegehalt fehlt. Das Kapitel zeigt bunte Bilder, inhaltlich betrachtet nicht(s) mehr. Man mag sie als Kunst betrachten oder es auch sein lassen. Wissenschaft sind sie jedenfalls nicht, Erkenntnis bringen sie auch nicht. Die einzigen Darstellungen, die überhaupt irgendwelche Zuordnungen ermöglichen sind die Nummern 1, 9 und 10, doch ist auch bei diesen kein fundierter Aussagegehalt ersichtlich (wobei etwaige Aussagen aufgrund der grundlegenden Fehler bei der Begriffsbestimmung ohnehin fraglichen Wertes wären).

10. Weitere Anmerkungen

In der Zusammenfassung des Papiers wird nochmals auf die angewandte Methodik verwiesen – erneut, ohne diese klar aufzuzeigen. Ferner greift das Papier die Anwendung der Methoden in deutschen Gemeinden auf – das Fehlen internationaler Anknüpfungspunkte deutet darauf hin, dass unter Umständen auch nur in Deutschland gemachte Erkenntnisse zu Rate gezogen wurden, was nicht dem Stand der Wissenschaft entsprechen dürfte.

11. Weiße Flecken und Grenzziehungen

Gänzlich unbetrachtet bleibt in der Darstellung, welche Themen nicht beleuchtet werden und wie die Ergebnisse in diesem Kontext betrachtet werden müssen.

Zugegeben: jede Untersuchung muss Grenzen ziehen. Dies ist wichtig und richtig. Doch steckt in der Grenzziehung eine Annahme. Diese muss als solche klar gefasst werden; sie muss ferner fundiert bewertet werden, um den Ergebnissen Aussagekraft zu verleihen. Neben etlichen verdeckten Annahmen sind hier einige Grenzziehungen offensichtlich, deren Geeignetheit erst begründet werden müsste:

1. Es ist gänzlich unklar, welches Verhältnis Personen und „Einrichtungen“ (das Wort Einrichtung ist aus dem Papier entnommen) in Hinblick auf die Aussagekraft haben. Es ist sogar unklar, inwiefern sogenannte Einrichtungen oder Personen befragt wurden. (Die Verweise lassen unterschiedliches vermuten: so deutet Anmerkung 1 auf Seite 2 darauf hin, dass Personen gemeint sein dürften, während etwa Anmerkung 10 auf Seite 23 das Gegenteil vermuten lässt, da es von „Doubletten“ spricht, wenn mehrere Personen einer Institution den Fragebogen beantwortet haben).
2. Der relevante Kulturraum ist die Europäische Metropolregion Nürnberg (EMN) (siehe Kapitel 1.1 Erhebungsdesign zum Thema Geomapping und der regionalen Kulturakteure). Warum genau dieser und welche Bedeutung hat dies für die Aussagekraft der Ergebnisse?
3. Relevant sind (nur) die Vernetzungen innerhalb der EMN und die internationalen Vernetzungen (siehe Seite 11, Notiz 6 sowie Untersuchungen – Abgrenzung von Kapiteln 1 und 2 – die nationalen Vernetzungen sind ein blinder Fleck der Untersuchung). Warum nationale Akteure ausgenommen wurden erschließt sich nicht: in Anmerkung 6 auf Seite 11 wird dies als bewusste Entscheidung präsentiert, doch die gelieferte angebliche Begründung ist keine: sie sagt, warum regionale und internationale Kontakte *eingeschlossen* wurden, nicht jedoch, warum nationale Kontakte *ausgeschlossen* wurden.
4. Der Bereich der freien Wirtschaft wurde scheinbar, ohne dies explizit zu benennen, durch die Befragung nicht abgedeckt. Insbesondere die breiten Übergänge, wie firmeneigene Museen oder Agenturen, aber eben auch Kulturakteure (was auch immer das Papier darunter versteht) mit Auftraggebern aus der Wirtschaft dürften daher blinde Flecken darstellen.

Aus den uns bekannten Dokumenten ist weder ersichtlich, warum diese Annahmen getroffen wurden, noch welche Implikationen daraus nach Ansicht der Autoren resultieren sollen. Implizite Annahmen führen dazu, dass unerkannt Tendenzen in der Datenbasis bestehen können, die die Ergebnisse bis zur Unkenntlichkeit verzerren. Zum grundlegenden Standard solcher Studien gehört daher eine Diskussion der möglichen „blinden Flecken“, die man jedoch in dem Papier nicht findet.

C. Zusammenfassung

Leider hält das Papier „Netzwerkanalyse zu regionalen und internationalen Kulturkontakten in der Europäischen Metropolregion Nürnberg“ des Netzwerks Kulturberatung Berlin im Auftrag von N2025 nicht, was der Titel verspricht. Das vorliegende Dokument zeichnet sich dadurch aus, die Fragestellungen unklar zu umreißen, es mangelt weitgehend an Definitionen und selbst wo Begriffe beschrieben werden, sind sie unklar. Es stellt Belanglosigkeiten umfassend dar, während die zur Bewertung von Aussagen relevanten Daten nicht oder nur in kürzester Form gegeben werden.

1. Resümee zur Studie

Es sieht stark danach aus, als sei die Studie in Gänze nicht aussagekräftig, da kein tauglicher Forschungsauftrag gegeben wurde – oder anders gesagt: wir wissen jetzt die Antwort, aber nicht die Frage, zu der sie passt. Treffen unsere in den Einzelkapiteln dargestellten Annahmen zu (wofür viel spricht, was allerdings angesichts mangelnder Darstellung im Papier nicht klar belegbar ist), kommt man um diese Schlussfolgerung nicht umher.

Die Handlungsempfehlungen (Kapitel 3.2) können angesichts der gravierenden Mängel dieser sogenannten Studie nicht als auf erwiesenen Fakten basierend betrachtet werden. Sie mögen also richtig sein, oder auch nicht.

Die Ergebnisse des Papiers sind mangels repräsentativer Datenerhebung nicht verlässlich. Sie haben somit den Charakter von Hypothesen, die erst noch bestätigt oder widerlegt werden müssten.

Konkret etwa am Beispiel der Empfehlung, "Zugpferde [zu] stärken", zeigt sich, wie gefährlich dies inhaltlich ist: einerseits ist aufgrund der methodischen Fehler unklar, ob die identifizierten Zugpferde die wirklichen Treiber der Kultur in der EMN sind, andererseits erlaubt die gesamte Diskussion keinerlei Aussage in Hinblick darauf, ob die Unterstützung der stärksten Akteure oder die Unterstützung anderer Akteure mehr Wirkung entfaltet, oder wie sich eine solche auf Nürnberg auswirken würde – es wird also ein unzulässiger Schluss gezogen. Fördert man die stark auftretenden Personen besteht mutmaßlich aufgrund der Basisdaten (die aus den fördernden Referaten stammen) eine Tendenz, die schon in der Förderung stark Aktiven weiter zu unterstützen. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass anderweitiges starkes Potential, das sich noch nicht prominent (insbesondere bei Fördertöpfen) zeigen konnte, komplett übergangen zu werden droht.

Ein Teil der Aussagen ist unabhängig von den Erkenntnissen zutreffend, da die Annahmen gleichzeitig Teil der Vorbedingung der Arbeit sind – etwa nicht im Netzwerk verankerte Einrichtungen in die Arbeit einzubinden. Wer nicht eingebunden ist, hat auch nicht teilgenommen, sodass sich aus dem Papier kein Fehler ergibt. Erweitert man das Netzwerk, erweitert man seine Möglichkeiten – dies ist ebenso richtig wie ein Allgemeinplatz – denn für diese Handlung ergibt sich aus dem Papier kein Mehrwert.

In der Gesamtbetrachtung führt dies dazu, dass die Studie insgesamt untauglich ist. Gut gemeint ist leider nicht gut gemacht. Es besteht die große Gefahr, dass aus den Aussagen in den Studienergebnissen „Fakten“ gezogen werden, die sich so aus der Erhebung richtigerweise nicht lesen lassen. In diesem Sinn wäre das Beste, diese Studie schlicht zu ignorieren, denn sie schient mehr Schein als Sein zu sein.

Dass es sich um die bisher „umfangreichste solche Studie im deutschsprachigen Raum“ (so die [Pressemitteilung der Stadt Nürnberg](#)) handelt, macht das Ergebnis nicht besser, sondern hätte für eine



größere Vor- und Umsicht in der Konzeption gesprochen.

Idealerweise wäre die genaue Basis der Erhebung schon veröffentlicht, um eine Nachvollziehbarkeit zu ermöglichen. Dies ist nicht der Fall, jedoch hat das Bewerbungsbüro sich ausdrücklich bereit erklärt, im Einzelfall eine Überlassung von Daten oder, sollte diese nicht möglich sein, weitere Möglichkeiten zu prüfen. Dies ermöglicht zwar nicht eine bequeme und umfassende Prüfung, würde jedoch die Analyse einzelner spezifischer Fragestellungen ermöglichen. Nachdem unsere Grundlegende Kritik sich auf das Design und nicht auf einzelne Datensätze bezieht, sehen wir aktuell keinen Bedarf auf das freundliche Angebot zurückzukommen, möchten dieses jedoch auch nicht unerwähnt lassen.

2. Exkurs: Hinweis zur Datenarbeit

Um korrekte, aussagekräftige Aussagen aus Daten zu generieren gibt es zwei Wege:

1. Es lassen sich Hypothesen aufstellen und anhand von Daten testen (und damit hoffentlich verifizieren oder falsifizieren)
2. Es lassen sich Muster suchen und daraus Hypothesen (nicht jedoch direkt Erkenntnisse) gewinnen.

Beide setzen jedoch regelmäßig voraus, dass die Daten in *Hinblick auf die Fragestellung* repräsentativ sind, denn ansonsten findet man Muster, die vielleicht nur für die gewählte Gruppe zutreffen bzw. die Hypothesen mögen in der Gruppe zutreffen/widerlegt sein, es lässt sich jedoch keine Aussage in Bezug auf eine andere Grundgesamtheit treffen.

D. Empfehlungen von NUE2025

Wir rufen angesichts der Analyseergebnisse dazu auf, sämtliche und umfassende Details der Untersuchung zu veröffentlichen und die Fragestellung zu präzisieren. Vielleicht findet sich im sozialwissenschaftlichen Bereich einer der Hochschulen unserer Region eine Gruppe, die dann das Thema nochmal richtig und fundiert angehen möchte.

Selbstverständlich sind auch wir gerne zu einem inhaltlich fundierten Austausch bereit; in unseren Kreisen besteht unter anderem auch Expertise zum Stand der Forschungsmethodik in Themengebieten wie „Structural Power Research“ und „Analyse sozialer Netzwerke“.

Bis sichergestellt ist, dass die genannten Mängel beseitigt und die Ergebnisse fundiert sind, sollten keine Schlüsse auf Basis der Studie gezogen werden – im Gegenteil sollte die Studie nicht mehr genutzt werden und mit einer Warnung in Hinblick auf fehlende Aussagekraft versehen werden, um Schaden auf Basis falscher Annahmen zu vermeiden. Soweit schon Schlüsse gezogen oder Entscheidungen getroffen sind, sollten diese dahingehend überprüft werden, ob die Studienergebnisse den entsprechenden Schluss, die entsprechende Annahme auch bei kritischer Betrachtung rechtfertigen.